

Neues vom „Zellhügel“ - Befunde und Funde, ein Ring und ein Drache

Gesine Weber, Wolfhard Kallweit

Die 2009 begonnenen Grabungen am „Zellhügel“ wurden 2019 fortgesetzt und brachten wichtige Erkenntnisse zu der 1953 durch Karl Nahrgang entdeckten früh- bis hochmittelalterliche Befestigung im Umfeld der ehemaligen Zellkirche. Die mittelalterliche Nutzung des Platzes setzte den Funden zufolge in der späten Merowingerzeit ein. Aus karolingischer Zeit stammen Teile eines Umfassungsgrabens sowie ein Steinkeller mit einem kleinen davor liegenden Bestattungsplatz. Die Funde aus dem Keller wie Bruchstücke von farbig bemaltem Verputz, Reste von Glasgefäßen und ein silbertauschierter Schwertknauf weisen auf die Anwesenheit von wohlhabenden Angehörigen der karolingischen Elite hin. Sicherlich bestand Kontakt zu Einhard, der 815 Obermulinheim, das spätere Seligenstadt, geschenkt bekam, 828 die Reliquien der Heiligen Marcellinus und Petrus dorthin überführte und 840 verstarb. Beide Orte liegen nur drei Kilometer voneinander entfernt.

Im frühen 10. Jahrhundert fanden auf dem Hügel umfangreiche Baumaßnahmen statt, bei denen der Keller und der karolingische Graben verfüllt wurden. Ein tiefer Sohlgraben und eine gemörtelte doppelschalige Mauer umgaben nun das Areal. Bisher konnten zwei mechanische Mörtelmischer nachgewiesen werden, wie sie vom 8. bis 11. Jahrhundert bei großen Baumaßnahmen der kirchlichen oder weltlichen Herrschaft verwendet wurden. Die Mörtelmischer bestanden aus einer in den Boden eingetieften runden Konstruktion mit zentralem Pfostenloch, in dem der Rührmechanismus verankert war.



Der 2016 entdeckte Mörtelmischer, unten rechts Teile einer Mörtelplatte (Foto: D. Kroemer).

Die vielen Funde vom Zellohgel belegen, dass das Innere der Befestigung bis etwa 1200 dauerhaft besiedelt war, auch wenn entsprechende Hausbefunde bisher fehlen. Dies ist darauf zuruckzufuhren, dass der Hugel im 19. Jahrhundert nachweislich um einen halben bis dreivierteil Meter abgetragen wurde. Flurbereinigung und intensive Landwirtschaft bewirkten ein Ubriges.

Mit der Grabung 2019 sollte der Zusammenhang einer 2016 nur am Rande angeschnittenen Morteplatte mit dem zuvor aufgedeckten MorteMischer untersucht werden. Zudem galt das Augenmerk dem Verlauf des im Jahr 2010 entdeckten karolingerzeitlichen Grabens.

Die Hoffnung, mit der Morteplatte einen dritten MorteMischer nachzuweisen, erfuellte sich nicht. Es handelte sich offenbar nur um den untersten Teil einer MorteGrube. Ein zentrales Pfostenloch wie bei den beiden nachgewiesenen MorteMischern konnte nicht festgestellt werden. Einem hellen Fleck auf alteren Luftbildern zufolge wurde die MorteGrube auch schon langer immer wieder angepflugt.



Morteplatte (blauer Pfeil) und mechanischer MorteMischer von 2016 (roter Pfeil) (Foto: G. Weber).

Dennoch ergaben sich zwei Befunde, die mit dem mechanischen MorteMischer in Zusammenhang stehen: Ein schmales Grabchen, das aus dem Bereich des Mischers uiber funf Meter hangabwarts zu einer groe Mulde fuhrte, Sie lag direkt vor der Umfassungsmauer der

Siedlung. Diese flache Grube zeichnete sich tiefschwarz im hellen Boden ab; im oberen Bereich hatten sich zudem noch Mörtelreste abgelagert.



Grube mit Kalkablagerungen und Einmündung des Gräbchens.

Schließt man einen Brand im Bereich der Grube aus, muss die Holzkohle aus dem Umfeld des Mörtelmischers gekommen sein. Offenbar wurde viel Wasser abgeleitet, das Holzkohle und zumindest in der letzten Nutzungsphase, auch Mörtel enthielt. Unklar ist, ob die Holzkohle in solchen Mengen im gebrannten Kalk enthalten war und erst beim Ablöschen und Mischen ausgeschwemmt wurde oder wie sie sonst entstanden ist. Allerdings enthielt auch der bemalte Wandputz aus dem karolingerzeitlichen Keller deutlich erkennbare Holzkohlefragmente. Bisher konnten wir noch nicht herausbekommen, wo der Kalk für den Mörtel, der auf dem Zellhügel in fast unvorstellbarer Menge verbaut wurde, gebrannt wurde. Kalkvorkommen gibt es unter anderem im knapp 15 km entfernten Mühlheim am Main und Offenbach-Bieber, wo in der Nähe der Käsmühle noch heute die Reste eines Kalkbrennofens erhalten sind. Einen römischen Kalkbrennofen kennen wir aus Dreieich-Götzenhain. Im benachbarten Spessart, also auf der anderen Mainseite, sind Kalkbrennöfen bis in jüngste Zeit belegt. Von dort stammte auch ein Teil der für die Befestigung verwendeten Steine.



Drohnenfoto von Fläche 19: 1 Lage des 2015 entdeckten mechanischen Mörtelmischers, 2 Rest einer Mörtelgrube, 3 Gräbchen, 4 Grube, 5 Mörtelschicht, 6 Mörtelschicht, darunter Steinreihe, 7 Pfostenloch, 8 karolingischer Graben (Foto: A. Wiesner).

Die aus der großen Grube geborgenen Funde weisen deutliche Parallelen zu Funden aus dem karolingischen Graben und dem Keller auf, sieht man von der allgegenwärtigen grauen Glimmerware des 9.-13. Jahrhunderts ab. Außergewöhnlich war ein bronzenener Fingerring mit großer gewölbter Platte, in die ein Tier (Pferd?) und wohl Buchstaben eingraviert sind. Neben Resten verbrannter Reliefbandamphoren fanden sich u.a. Scherben der älteren gelben Drehscheibenware, sowie rote und schwarze feintonige glimmerhaltige Keramik, für die wir noch keine genauen Vergleichsfunde kennen.



Platte des Fingerrings und fein gerillte Keramik aus der Grube.

Auffallend ist das völlige Fehlen von rotbemalter Ware Pingsdorfer Art. Dies kann zwei Gründe haben: ein chronologischer, d.h. dann wäre die Grube noch vor Beginn der Produktion dieser Warenart im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts verfüllt worden oder zumindest zu einer Zeit, als „Pingsdorf“ noch nicht so allgegenwärtig war. Im karolingischen Keller mit seinen hochwertigen Funden, fand sich nur eine einzige rot bemalte Scherbe aus der frühen Pingsdorfer Produktion, das gleiche gilt für den karolingischen Graben. Die meisten rotbemalten Scherben stammen aus dem Nordostbereich der Siedlung. Dort lag vermutlich die repräsentative Wohnbebauung der nachkarolingischen Nutzungsphasen und somit auch der Bereich, in dem das Tisch- und Schankgeschirr zum Einsatz kam. Die Grabung 2019 samt der benachbarten Flächen galt daher eher einem Wirtschaftsbereich mit Mörtelproduktion am Rand der ottonischen Befestigungsmauer. Hier scheint man auch Schlachttiere zerlegt zu haben, denn es häufen sich weniger hochwertige, kaum fleischhaltige Körperteile wie Extremitäten und Schädelteile. Neben den üblichen Haustieren Rind, Pferd, Schwein, Schaf/Ziege und Huhn fällt der hohe Anteil an Hirschknochen und ein schädeleches Geweihstück auf (Bestimmung Dipl. Biol. Christine Pfeffer). Dies belegt wieder einmal das Recht auf die „Hohe Jagd“ der Bewohner des Zellhügels und weist sie als Angehörige einer herausragenden Elite in karolingisch-ottonischer Zeit aus.

An zwei Seiten wurde die große Grube von über 30 cm dicken Mörtelschichten begrenzt. Diese sind im Zusammenhang mit der ottonischen Mauer zu sehen. Unter der Mörtelschicht am Nordrand fand sich zum ersten Mal seit Wiederaufnahme der Grabungen 2009 eine fast fünf Meter lange Steinreihe, die zur ottonischen Befestigungsmauer gehörte. Die Steine waren untereinander aber nicht vermörtelt. Alle bisher spärlichen Befunde eines Mauerfundamentes, besonders bei den Grabungen Nahrgangs, sowie die Schuttschichten im vorgelagerten Graben weisen auf eine Zweischalenmauer hin. Wegen der erst für die Neuzeit bezeugten, aber sicher bereits seit Aufgabe der Befestigung praktizierten Steinraubes, blieben Massen an Mörtel, aber nur noch Reste von Steinen in Originallage übrig. Selbst die Fundamente wurden weitgehend ausgeräumt. Insofern stellt die Steinreihe einen seltenen Erhaltungszustand auf dem Zellhügel dar. Da die Grabungsfläche direkt an einem landwirtschaftlich genutzten Weg endete, konnte die Breite der Mauer zunächst nicht ermittelt werden. Bei einer nächsten Grabungskampagne soll demzufolge ein Schnitt durch den Weg bis zur Hangkante zum angrenzenden Zellerbruch angelegt werden. Ebenfalls noch einmal genauer zu überprüfen wäre auch der westliche Abschluss der Steinreihe, da an dieser Stelle die ottonische Mauer

den karolingerzeitlichen Graben überlagert. Hinweise darauf, dass der ältere Graben bereits von einer Mauer oder einem Wall begleitet wurde, liegen bisher nicht vor.



Steinreihe unterhalb der Mörtelschichten am Nordprofil (Fotos: G. Weber).

Der intensiven Begehung der Fundstelle mit Metallsonde über mehrere Jahre hinweg und der akribischen Prospektion der Grabungsflächen und ihres Abraums verdanken wir einen enormen Erkenntnisgewinn. Wusste man vorher nur gerüchteweise „da hat jemand Silbermünzen gefunden“ (die nie gemeldet wurden), liegen uns bisher drei römische Bronzemünzen, eine spätrömische Silbermünze, sieben Silbermünzen des 10. - 12. Jahrhunderts sowie zahlreiche weitere Münzen vor, die die lange Geschichte des Platzes bis zum Abbruch der Kirche 1815-1820 und darüber hinaus belegen. Dank genauer Kartierung der Fundpunkte lässt sich vermuten, dass ein stark zerpflügter Münzschatz aus bisher 15 Zwei-Kreuzer-Stücken und einem Albus um 1630 herum an der ehemaligen Friedhofsmauer vergraben wurde. Exotisch mutet ein Sixpence der Königin Elisabeth I. von England aus dem Jahr 1573 an.

Die Anzahl der mittelalterlichen Fibeln ist inzwischen ebenfalls beträchtlich. Sieht man von einer römischen Schuhsohlenfibel und einem vogelähnlichen Stück (Datierung wohl 6. Jahrhundert) aus dem karolingerzeitlichen Keller ab, liegen jetzt über 20 Fibeln des 8. – 11. Jahrhunderts vor. Meistens handelt es sich um Kreuzemailscheibenfibeln, 2018/19 ergänzten

eine Lunulafibel, eine Kreuzfibel mit Kreisäugen, eine Pseudomünzfibel und eine tierförmige Gewandspange das Spektrum.



Ausgewählte Metallfunde 2018 vom Areal des Zellhügels. Obere Reihe: Drei 2-Kreuzer Stücke einer Gemeinschaftsprägung Frankfurt, Nassau, Nassau-Saarbrücken und Hessen-Darmstadt, geprägt zwischen 1627-29, wobei die erste aus drei zusammengebackenen Stücken besteht; einseitig geprägter Schüsselpfennig Johann Friedrich von Württemberg 1608-1628; verschmolzener Handheller. Untere Reihe: Pseudomünzfibel, Lunulafibel, Kreuzemailscheibenfibel, „Miniaturschwert“ (vermutlich Buchzubehör), römische Bronzemünze (Foto F. Weber).

Ein winziges schwertförmiges Objekt wurde zunächst als römisches Votivschwert gedeutet, allerdings liegt ein ähnliches Stück aus dem Kloster Lorsch vor und wurde von den dortigen Bearbeitern als Buchzubehör angesprochen.

Ungewöhnlich ist ein doppelseitiger Beschlag in Form eines Drachen, dessen schräg gerippter Schwanz in einer Öse endet. Parallelen in Großbritannien zufolge handelt es sich um den Beschlag einer Dolch- oder Messerscheide. Ein auffallend ähnliches Stück stammt aus Exeter in der Grafschaft Devon und wird dort ohne Begründung in das späte 13.- 15. Jahrhundert datiert. Diese Zeitstellung erscheint für Zellhausen angesichts des sonstigen Fundmaterials zu spät, kann allerdings auch nicht ausgeschlossen werden, da das Gelände und vor allem die Kirche weiter genutzt wurden. Ein weiteres, auffallend ähnliches Fundstück stammt aus der englischen Grafschaft Derbyshire wird in das frühe Hochmittelalter, zwischen 1050 bis 1150, datiert. Die britische Archäologie erkennt im Dekor dieses Beschlags klare Anklänge des wikingerzeitlichen Ringerikestils, der bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts hinein auftritt. Ähnlich, allerdings mit einem Nietloch anstelle der Öse am Schwanzende ist ein

salierzeitlicher Beschlag von der Harzburg in Niedersachsen. Die Anfänge der Harzburg, die zur Sicherung der Pfalz Goslar angelegt wurde, gehen auf die Mitte des 11. Jahrhunderts zurück.

Zahlreiche Bronzeobjekte vom Zellhügel tragen Spuren von Vergoldung. Meist sind es Beschläge unterschiedlichster Art, aber auch ein vergoldeter Zaumzeuganhänger wurde 2018 entdeckt.



Ausgewählte Metallfunde 2019 vom Areal des Zellhügels. Tierfibel, drei Kreuzemailscheibenfibeln, zwei vergoldete Beschläge und ein Beschlag in Form eines Drachen (Foto G. Weber).



Kreuzfibel des späten 8./frühen 9. Jahrhunderts und Bruchstück einer möglicherweise merowingerzeitlichen Gürtelschnalle, die sich außerhalb der ehemaligen Umwehrung des Zellhügels fand (Foto: G. Weber).

Die Untersuchungen 2019 haben wieder einmal gezeigt, dass der Fundplatz Zellhügel in karolingisch-ottonischer Zeit eine bedeutende Anlage gewesen sein muss. Auf einen karolingischen Herrenhof, den eine privilegierte lokale Familie bewohnte, folgte eine frühottonische Befestigungsanlage, die vermutlich im Zuge des Burgenbaus gegen die ungarischen Einfälle unter Heinrich I. errichtet wurde. Außer den ständigen Bewohnern konnten auch die Menschen der Umgebung und des Klosters Seligenstadt hier im Bedarfsfall Schutz suchen. Mit der Verleihung der Stadtrechte an Seligenstadt 1175, mit der dort eine Stadtmauer errichtet werden konnte, verlor die Anlage offenbar ihre Bedeutung und zerfiel allmählich.

Literatur:

H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit Teil 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches (Sigmaringen 1992) 9-84, bes. 55 Abb. 37. - Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit (Ausstellungskatalog Lorsch 2011, 542 Abb. 12. – D. Kroemer/L. Stenger/G. Weber, Archäologie und Geschichte am Zellhügel (Mainhausen 2014). - D. Kroemer/G. Weber, Neue Grabungen auf dem „Zellhügel“ bei Mainhausen-Zellhausen. Relikte einer mittelalterlichen Großbaustelle im Landkreis Offenbach. Hessen-Archäologie 2016 (Darmstadt 2017) 152-155. - D. Kroemer/G. Weber, Grabungen 2017 an der mittelalterlichen Befestigung von Mainhausen-Zellhausen. Hessen-Archäologie 2017 (Darmstadt 2018) 174-177. – G. Weber, Seligenstadt und der Zellhügel bei mainhausen-Zellhausen – getrennt und doch vereint? In: U. Recker (Hrsg.), Festschrift für Egon Schallmayer, Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen Sonderband 5 (Darmstadt 2017) 166-175.

<https://humanities.exeter.ac.uk/media/universityofexeter/collegeofhumanities/archaeology/our-research/exeteraplaceintime/MedPost-Med Finds Exeter 1971-1980 Part04.pdf> (Zugriff 09.12.2019). - <https://finds.org.uk/database/search/results/q/FAKL-7E5827> (Zugriff 09.12.2019).